

potenzielle Entwicklungspfade von Migrant:innen in westlichen Städten zu skizzieren. Ihr Ursprung liegt im Assimilationskonzept der sogenannten Chicagoer Schule um William Thomas und Robert Park, das die Integration als eine schrittweise Anpassung an die kulturellen Normen des Aufnahmelandes versteht. Das ideologische Pendant dazu liefert die »Melting-Pot«-Vorstellung, die als politisches Narrativ den Spagat wagt: Sie kombiniert das Ideal einer kulturellen Verschmelzung mit der oftmals rigiden Forderung nach nationalstaatlicher Homogenität.⁸⁹

Im Kern bleibt sie jedoch so widersprüchlich wie eine Serie, die zwischen utopischer Science-Fiction und harscher Realität pendelt. Die Akteur:innen der Ruhr2010 GmbH entschieden sich in Form der initiierten Projekte im Kulturhauptstadtjahr 2010 für die Melting-Pot-Theorie und das Konzept der nationalstaatlichen Homogenität und ihrer »dynamischen inneren Vielfalt«, welches sich wegen sehr begrenzter Projektförderungsstruktur und fehlender institutioneller Ausstattung (Schaffung von Stellen im öffentlichen Dienst mit Dienstauftrag und Sorgfaltspflicht zu Erhebung des bestehenden Wissens) auf die kommunale und städtische Kulturpolitik und Kulturförderungsstruktur nur sehr gering auswirkte.

1.4 Erinnern und Vergessen: Archive als Schauplätze von Macht und Identität

Die Herausforderungen der Verwahrung, Rezeption und schließlich die Zugänglichkeit der Werke für die Öffentlichkeit zu hinterfragen und zu benennen, ist motiviert von Fragen des Humanismus und der Bildungsgerechtigkeit, nach dem anatolischen Humanismus, nach Fragen zum Zugang zu Bildung, nach Klassismus und nach strukturellen Hinterlassenschaften, nach Materialien und politischen Statements.

Das materialisierte kulturelle Gedächtnis befindet sich in der Obhut von hierarchisch gegliederten Institutionen, die damit beauftragt sind, es unversehrt zu erhalten. Dabei werden – je nach politischer und finanzieller Ausrichtung – neue, relevante Informationen und Materialien ausgewählt, aber auch Kulturmuster entfernt, die als veraltet, weniger relevant oder demokratiefeindlich gelten.⁹⁰ Literatur spielt zudem in Kulturinstitutionen eine enorm wichtige Rolle für die Repräsentation von Bevölkerungsgruppen und in der Vermittlung von historischen Ereignissen.

In den Narrativen der Autor:innen, die hier vorgestellt werden, ist die Frage innerhalb der Werke auch von einem »Gehen-Bleiben-Konflikt« genährt, jedoch ist schließlich die individuelle Entwicklung der Immigrant:innen aus der Türkei seit einem halben Jahrhundert mit einem Bleibewunsch und seit drei Jahrzehnten mit einem Bleiberecht verknüpft. Dieser Aspekt fließt in den Diskurs über Archivierung, Wissensbestände und gemeinsame transstaatliche Geschichte nicht erkennbar ein. Auch wenn transregionale Zusammenhänge in der Literatur benannt werden und die Aufnahme von einzelnen, ausgewählten Vor- und Nachlässen in die Archive erfolgt sind, kann man noch nicht von einem umfassenden, archivierten Wissens- und Kulturbestand in den Institutionen

89 Vgl. Pries, Ludger. 2003. Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaften. In: Geographische Revue, H. 2. S. 23–39. Hier: S. 30.

90 Groys. 1999. S. 55ff.

sprechen. Umso wichtiger erscheint es, einen Beitrag zu der Literaturgeschichtsschreibung, der Kunstwissenschaft und dem Archivieren zu leisten und erweiternde Fragen in diesem Zusammenhang zu formulieren.

Die These, die hier in den Vordergrund gestellt wird ist, dass sich in den Archiven zum jetzigen Zeitpunkt erstens kein Personal befindet, welches sich um die mehrsprachigen Nachlässe und Materialien sprachlich wie inhaltlich widmen kann, so dass eine Erinnerungskultur aufgebaut wird. Zweitens auch keine Forschung zur vielfältigen und mehrsprachigen Literatur und Kultur in Deutschland in Bezug auf die Erinnerungskulturen innerhalb der Institutionen verzeichnen lässt.

Erinnerungskulturen bedeuten zunächst einmal im alltäglichen Gebrauch, die verschiedenen Ausdrucksformen des ›Nachlebens‹ bestimmter Personen, Informationen und Materialien und im besten Falle von Ideen und Denkstrukturen, die Einblicke in verschiedene Konzepte von gesellschaftlicher Wirklichkeit liefern. Es wäre zu provokant zu behaupten, dass die relevanten Institutionen ihre Mitarbeiter:innen nicht gezielt auf die ihre türkisch-, kurdisch-, griechisch-, russische oder polnische Sprachkompetenz hin auswählen. Was deutlich erkennbar ist, ist die fehlende Ausrichtung auf mehrsprachige und transareale Bestände. Hortensia Völckers, Direktorin der Kulturstiftung des Bundes bemerkt dazu: »[...] ich glaube, wir müssen verstärkt gucken, vor allen Dingen, dass wir die [Kultur-]Institutionen und in der Zukunft die Belegschaft der Institutionen verändern. Das interessiert mich.«⁹¹ Diese Aussage erweckt die Hoffnung, dass ein praktisch orientierter Perspektivenwechsel stattfinden wird, jedoch bleibt bis zum Jahr 2015 ein sichtbares und messbares Bestreben aus.

Das Streben nach Anerkennung und Inklusion konstituiert einen Modus demokratischer Praktiken, die politisch eingefordert werden, jedoch praktisch nicht in angemessene

91 Drost, Mascha/Völckers, Hortensia. 2016. »Weiß und sehr männlich«. Hortensia Völckers im Gespräch mit Mascha Drost. In: Deutschlandfunk, 26.03.2016. https://www.deutschlandfunk.de/kulturinstitutionen-weiss-und-sehr-maennlich.691.de.html?dram:article_id=349485, zuletzt aufgerufen am 16.05.2019. Ausführliche Ausarbeitung zum Thema der Öffnung von Kulturinstitutionen siehe auch Yıldız, Erol. 2013a; Terkessidis, Mark. 2008. Diversity statt Integration. Kultur- und integrationspolitische Entwicklungen der letzten Jahre. In: kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., Heft 123 IV/2008, S. 47–52; Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina/Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina. 2014. Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität – Erste Ergebnisse, Berlin; Terkessidis, Mark. 2010. Besonders eine Initiative sorgte mit ihren relativ unkritischen und ausgrenzenden Formulierungen und Theoretisierungen – unbeabsichtigt – für negatives Aufsehen: Die Bemühungen der Hildesheimer Professorin für Kulturmanagement, Birgit Mandel. Siehe dazu Sharifi Azadeh. 2011. Theater für Alle? Partizipation von Postmigranten am Beispiel der Bühnen der Stadt Köln. Sharifi und Andere (Bündnis kritischer Kulturpraktiker_innen (BKK)) erregten darüber hinaus durch eine Intervention MIND THE TRAP! auf der Tagung MIND THE GAP! im Deutschen Theater Berlin am 09.01.2014 Aufsehen und Aufmerksamkeit. Mind The Trap. 2014. Stellungnahme im Rahmen der Intervention im Deutschen Theater am 09.01.2014. <https://mindthetrapberlin.wordpress.com/intervention-im-dt/>, zuletzt aufgerufen am 26.03.2016. Der Bundesfachkongress Interkultur im Jahr 2010 in Bochum mit dem Titel ›Offen für Vielfalt – Zukunft der Kultur‹ 27.–29. Oktober 2010 hatte ebenso kaum Veränderung zur Folge, sondern führte eher zu einer Reproduktion bekannter Mechanismen. Bundesfachkongress Interkultur. 2010. 3. Bundesfachkongress Interkultur. Offen für Vielfalt – Zukunft der Kultur. 27.–29. Oktober 2010. Bochum. <http://www.bundesfachkongress-interkultur.de/>, zuletzt aufgerufen am 17.05.2019.

nem Umfang umgesetzt werden. Einzelne Änderungen in den Führungspositionen kultureller und wissenschaftlicher Beiräte sind in Großstädten wie Hamburg, Berlin, Köln und Düsseldorf zu verzeichnen. Im Ruhrgebiet gibt es keine einzige öffentlich geförderte Institution für Literatur und Kultur oder ihre Verwahrung und Förderung, die sich mit einer türkischsprachigen Person aufstellt und einer inhaltlich gezielten Ausrichtung auf Türkisch, oder insgesamt mehrsprachige Literatur widmet. Die Literatur von türkischsprachigen Autor:innen und die Verwahrung der historisch relevanten Dokumente zu den Arbeitskreisen, wie sie hier geschildert wurden, sind von dem System der Verwahrung und Rezeption ausgeschlossen; so auch im Ruhrgebiet, in dem eine beachtliche Zahl von Nachkommen von Immigrant:innen aus der Türkei leben. Außerhalb der kurzweiligen Aktionen und Veranstaltungen der Buchmesse Ruhr und partiell dem Katakombentheater Essen gibt es im Ruhrgebiet zur Zeit noch keine strukturell und kommunal verankerte Repräsentation und aktive Förderung (mit Monitoringsverpflichtung) dieser Literaturgeschichte. Das Transnationale Literaturarchiv ist bisher das einzige Vorhaben, welches sich gezielt die Bearbeitung, Pflege und gezielte Verwahrung der Materialien wie Vor- und Nachlässe von Immigrant:innen aus der Türkei angenommen hat.⁹²

Um dem Anspruch auf Werterhaltung unterschiedlicher Generation nachkommen zu können, gilt es Quellen zu eruieren und die Verwahrung und Vermittlung strukturell zu verankern für dasjenige literarische und kulturelle Wissen, was bisher für »temporär nicht Erschließbar« erklärt wurde, zu erschließen.

In dem vielseitigen Handbuch *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten* wurden interdisziplinäre Fragen zu dem Diskursbereich Archiv bzw. zu dem »Diskurs zum Archiv« zusammengetragen.⁹³ Unter vier Kapiteln werden interdisziplinäre Fragen, Theorien und »Denkschulen« vorgestellt. Das Handbuch ist für diese Studie insofern relevant, weil es sich mit dem Archiv als Schlüsselbegriff der Auseinandersetzung mit einer interdisziplinär betrachteten Zeitgeschichte beschäftigt und die prominentesten Denker:innen zum Thema des Archivs versammelt u.a. Aleida Assmann, Boris Groys, Ulrich Raulff, Jacques Derrida und Paul Ricœur.

In Auseinandersetzung mit der Beziehung zwischen dem Archiv und dem juristischen Gesetz schreibt Günzel, dass das authentische Archiv mit der Verwahrung von Gesetzen, Erlassen, Urteilen und Urkunden beauftragt war, wohingegen die Archive des Nahen Ostens, Mesopotamiens oder Ägyptens auf das Rechnungs- und Buchhaltungswesen konzentriert und mit der Aufzeichnung ökonomischer Prozesse und Prozeduren beschäftigt waren.⁹⁴ »Das Archiv entscheidet, in welcher Form Geschichte verfügbar ist und was unter Verschluss bleibt.«⁹⁵ Tatsächlich ist das ein Ausgangspunkt jeder Archivarbeit: »There must also be pieces missing, something left to find«, schreibt Yaeger Kaplan in ihrem Essay »Working in the Archives.«⁹⁶

92 Die Internetseite des Instituts für Turkistik der Universität Duisburg-Essen über das Transnationale Literaturarchiv. https://www.uni-due.de/turkistik/transnationales_literaturarchiv.php, zuletzt aufgerufen am 14.07.2020.

93 Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). 2009. *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kulturverlag Kadmos. S. 7.

94 Ebd. S. 8ff.

95 Ebd., 2009. S. 13.

96 Kaplan, Yaeger. 1990. *Working in the Archives*. In: *Yale French Studies* 77. S. 103–116.

In dem ersten Kapitel mit dem Titel »Archäologie des Archivs« wird über Archive als Konstrukte von »Regierenden« und als Orte, an denen die sozialen Ordnungen festgelegt und praktisch umgesetzt werden, verhandelt.⁹⁷ Der französische Philosoph und Mitbegründer des Dekonstruktivismus Jacques Derrida liefert in dem Band seine Auseinandersetzungen zu den Fragen und Mechanismen zum Thema der Repräsentation. In dem Text »Dem Archiv verschrieben« sind Auszüge aus seiner Schrift »Mal d'archive« zu Theorien des Archivs zusammengelegt.⁹⁸ Derridas philosophische Denkanstöße für den Archivdiskurs stehen im Kontext postkolonialer Theorienbildung, wenn er fragt, »[...] wem in letzter Instanz die Autorität über die Institution des Archivs zu[kommt]«⁹⁹ Derrida fragt – eine anarchistische Forderung implizierend – nach der Autorität in der Hierarchie der Deutungshoheit. Daher ist das Interesse an Derrida im Kontext der hier vorliegenden Studie nicht unbegründet.¹⁰⁰ Derrida beginnt mit der begriffstheoretischen Einordnung von »archive« als griechisches »archeion«: »ein Haus, ein Wohnsitz, eine Adresse, die Wohnung der höheren Magistratsangehörigen, die árchontes, diejenigen, die geboten. Jenen Bürgern, die auf diese Weise die politische Macht innehatten und bedeuteten, erkannte man das Recht zu, das Gesetz geltend zu machen oder darzustellen. Ihrer so öffentlich anerkannten Autorität wegen deponierte man zu jener Zeit bei

97 Vgl. Ebeling, Knut/Günzel, Stephan. 2009. S. 29–104.

98 Vgl. Derrida, Jacques. 2009. Dem Archiv verschrieben. In: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten. Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 29–60.

99 Derrida analysiert in Grammatologie (1974) den klassischen Kanon der westlichen Philosophie mit Blick auf eine wiederkehrende, oft kaum reflektierte Hierarchie zwischen Stimme (logos) und Schrift (gramme). »Nach Derrida zeichnet sich die (westliche) Philosophie durch eine logozentrische Metaphysik aus, die das gesprochene gegenüber dem geschriebenen Wort privilegiert. Im Sinne des Logozentrismus haben sprachliche Ausdrücke Sinn, weil sie auf die lebendige Gegenwart eines ursprünglichen Sinnstiftungszentrums verweisen, z.B. auf ein Subjekt, ein Bewusstsein oder eine Intention. [...] Mit einer Reihe von Autoren des philosophischen Idealismus beschäftigt (wie z.B. Hegel, Husserl, Heidegger), geht er in der »Grammatologie« v.a. auf drei Autoren ein: den Gründer der strukturalen Linguistik Ferdinand de Saussure, den strukturalen Anthropologen Claude Lévi-Strauss und – besonders ausführlich – auf Jean-Jacques Rousseau. Angermüller, Johannes/Bellina, Leonie. 2012. Poststrukturalismus und Postkolonialismus: Jacques Derridas »Grammatologie« sowie Gilles Deleuzes und Felix Guattaris »Tausend Plateaus«. In: Reuter, Julia/Karentzos, Alexandra (Hg.). Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–37. Hier: S. 30.

100 Problematisch ist an Derrida seine Rolle im Diskurs des französischen Feminismus. Vgl. Kraft, Andreas. 2007. Die Hermeneutin und das Familiengeheimnis in Zeruya Shalevs Liebesleben. In: Frank, Michael C./Rippl, Gabriele (Hg.). Arbeit am Gedächtnis: für Aleida Assmann. München: Fink, S. 315–336. Hier: S. 319. »Die weiblichen Diskurse sollten eine Opposition zur patriarchalen Ordnung bilden, die dekonstruktivistisch die signifikanten Strukturen der männlichen Macht in Frage stellt. Dieses Verständnis weiblicher Identität, das besonders von Derrida beeinflusst wurde, der seinen Dekonstruktivismus als weibliches Verfahren des subversiven Umgangs mit den Phallogozentrismus verstand, dekonstruiert aber in letzter Konsequenz auch die Geschlechterdifferenz selbst. So ist es nicht überraschend, dass für Derrida mit seinem Denken der Feminismus obsolet geworden ist. Diese Wendung hat einen seltsamen Beigeschmack, da es eben ein Mann, Derrida, ist, der behauptet, für die Frauen den Feminismus abschaffen zu können.« Kraft, Andreas. 2007. S. 315–336.

ihnen zuhause, an eben jenem Ort, der ihr Haus ist (ein privates Haus, Haus der Familie oder Diensthause), die offiziellen Dokumente.«¹⁰¹ Unter dem zweiten Kapitel mit dem Titel »Theorien des Archivs« werden die französischen »Denkschulen« von Foucault behandelt, der mit seiner prominenten Frage nach dem »Gesetz dessen, was gesagt werden kann«, zu Wort kommt.¹⁰² Boris Groys nähert sich dem Archiv als »submedialem« Raum, und Stefan Günzel thematisiert die Archivtheorie zwischen »Diskursarchäologie und Phänomenologie«.¹⁰³ Auf das, was für die Recherche neuer Bezugnahmen elementar ist, also die Spuren, geht der französische Philosoph Paul Ricœur näher ein. Ricœur beschreibt diese Suche anhand der Dokumente, die als »Garanten für eine Geschichte, Erzählung oder Debatte« einsetzbar sind. Der Aspekt der Zeugenschaft und der Beweisführung durch Vorlage von Dokumenten ist auch zu den Fragen dieser Studie ein wichtiger Aspekt:

»Diese Garantenrolle macht das Wesen des materiellen Beweises (englisch »evidence« genannt) aus, der verbürgt, daß sich die Ereignisse wirklich so abgespielt haben, wie berichtet wird. Wenn die Historie eine wahre Erzählung ist, bilden die Dokumente ihr letztes Beweismittel.«¹⁰⁴

Die Ricœur'sche Unterscheidung zwischen Spur und Dokument geht davon aus, dass »die spezifische Tätigkeit dieser Institution darin [besteht], die Dokumente, die in dem Archiv aufbewahrt werden, zu produzieren und zu empfangen; der so entstehende »Verwahrungsort« ist ein »autorisierter«, weil durch Vereinbarungen gebunden an die Institution, deren Dokumentenfundus das Archiv darstellt.«¹⁰⁵ Diese Definition schließt an die Theorien von Aleida Assmann zum Verwahrensvergessenen an, die hier im folgenden Unterkapitel vorgestellt werden. Allgemein verbreitet ist die Definition, dass sich Archive aus der Summe von Dokumenten zusammensetzen, »die aus der Tätigkeit einer Institution oder einer natürlichen oder juristischen Person resultieren.«¹⁰⁶ In dieser einfachen Definition wird die Frage nach der Verteilung von Repräsentation und Machtverhältnissen nicht gestellt. Wer dokumentiert und erfasst und welche Informationen, Biografien und Geschichten verloren oder vergessen werden, wird im Rahmen der Vermittlung von kollektivem Wissen nicht signifikant unterschieden. Eine Dokumentensammlung kann als »Kammer des Realen« für Geschichten, Lebensläufe, historische Zusammenhänge, Hinter- und Beweggründe, die aus den Informationen hervorgehen können und bisher

101 Derrida, Jacques. 2009. S. 32.

102 Foucault, Michel. 2009. Das historische Apriori und das Archiv. In: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kulturverlag Kadmos. S. 107–112.

103 Groys, Boris. 2009. Der submediale Raum des Archivs. In: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 139–152.

104 Ricœur, Paul. 2009. Archiv, Dokument, Spur. In: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 123–138. Hier: S. 124.

105 Ebd. S. 124.

106 Definition des Begriffes Archiv aus *Encyclopaedia Universalis* und in der *Encyclopaedia Britannica*. Zitiert nach Ricœur, Paul. 2009. S. 123.

Erzähltes entweder untermauern oder in neue Beziehungen und Kontexte setzten, gelten. Gleichwohl kann – je nach politischer Lage – dasselbe Dokument als unbedeutend, als profan oder gar staatsfeindlich eingeordnet werden.¹⁰⁷ Das Dokument ist Teil einer konstruierten Realität, die durch ihre Vermittlung und Repräsentation (oder Verleugnung) jeweils Rekonstruktion und Reproduktion erlebt. Daher nehmen die Geschichten, die aus Archiven erzählen, in Anspruch, näher an den Fakten zu sein und keine Erzählungen in Form von Narrativbildungen vermitteln als eine politisch konstruierte und »schriftlich fixierte Historie«.¹⁰⁸

Ricœur schreibt in seinen Ausführungen zum Dokument im Archiv als »Spur« über den Begriff des kollektiven Gedächtnisses etwas sehr Treffendes: »So sehr nun aber der Begriff des kollektiven Gedächtnisses als ein schwieriger Begriff betrachtet werden muß, dem jede echte Evidenz fehlt, seine Verwerfung würde letztlich den Selbstmord der Geschichte bedeuten. Tatsächlich würde die Ersetzung des kollektiven Gedächtnisses durch eine neue historische Wissenschaft auf einer dokumentarischen Illusion beruhen, die nicht grundsätzlich verschieden wäre von der positivistischen Illusion, die sie zu bekämpfen glaubt.«¹⁰⁹ Im weiteren Verlauf seiner Gedanken zum Dokument als »Zeuge der Vergangenheit« macht Ricœur auf ein weiteres wichtiges Moment aufmerksam, indem er fragt, was es heißt, eine Spur zu hinterlassen, mit Möglichkeit, in das kulturelle Gedächtnis miteinzufließen: »Nur unter der Voraussetzung, daß die Vergangenheit eine Spur hinterlassen hat, die von den Monumenten und Dokumenten zu einem Zeugen der Vergangenheit gemacht wird, wird es überhaupt möglich, daß Archive eingerichtet und Dokumente gesammelt und aufbewahrt werden. Doch was heißt, eine Spur zu hinterlassen?«¹¹⁰ Aleida Assmann und Wolfgang Ernst liefern Antworten auf Fragen zum Archiv »im Wandel« und als Gedächtnisort. Assmann macht mit folgendem Schema – als quasi-Gegenpol zu Ricœur – deutlich, welche »einfachen« Mechanismen bei der Verwahrung und Auf- und Abwertung kulturellen Wissens Verwendung finden. Die Aufnahme von Materialien in eine geisteswissenschaftliche Bibliothek wird bei Assmann als Zäsur dargestellt, die darüber entscheidet, was ausgewählt und geachtet und was vergessen und dadurch geächtet wird. Assmann geht auf die Identitätsbildung und den Zusammenhang kollektiver Texte, Werke und Orte ein und schildert, welche Mechanismen der Identitätsbildung und der Verwahrung von kulturellem Wissen zugrunde liegen. Aus dieser Position des bisher Vergessenen werden die Strukturen, die das Vergessen erst ermöglichen, deutlich. Mithilfe der Archive können Geisteswissenschaftler:innen in den Beständen graben, Vergessenes rekonstruieren und Historisches verknüpfen. In diesen Fundbüros von Informationen, von denen sich die Gesellschaft bereits getrennt hat, kann historisches Wissen in transstaatliche und transregionale Kontexte eingebettet werden. Das Archiv als Wissensregulierung, als Ort des Regierens über Wissensbestände, wird auch als »Kammer des Realen« beschrieben.¹¹¹ Folglich werden Geschichten, die basierend auf Archivmaterialien erzählt werden, auch als faktenbasiert eingestuft: »Dieser

107 Cornelia Vismann. 2000. Akten. Medientechnik und Recht. Frankfurt a.M.: Fischer. S. 47.

108 Vgl. Ebeling, Knut/Günzel, Stephan. 2009. S. 9.

109 Ricœur, Paul. 2009. S. 127.

110 Ebd. S. 127.

111 Ebeling, Knut/Günzel, Stephan. 2009. S. 9.

Befund wurde von Archivtheorien dahingehend verallgemeinert, dass Wissen – vom Bewusstsein war nicht länger die Rede – nicht durch einen Akt der Reflexion gestiftet wird, sondern aus dem Raum des Archivs mit seinen Ein- und Ausschlussmechanismen hervorgeht. Während die Folgen dieser Mechanismen dasjenige beherrschen, was jeweils in einer Kultur sichtbar wird und was nicht, bleiben sie selbst unsichtbar. Der Zwischenraum des Archivischen bleibt folglich verborgen, auch und gerade wenn es die gesamte Sichtbarkeit von Kulturen reguliert.¹¹² Archive regulieren die Zugänglichkeit von Informationen. Das ist ein Fakt, der den Diskurs um das Archiv regelrecht befeuert. Der Archivdiskurs hatte seinen Höhepunkt in den 1990er-Jahren, in denen der Wechsel politischer Systeme, die deutsche Wiedervereinigung (als Wende) und die Reformdiskurse um die ›Verbetriebswirtschaftlichung‹ die Gesellschafts- und Kulturwissenschaften sowie die Philologien beschäftigte. »Das Archiv ist in seiner Totalität nicht beschreibbar; und es ist in seiner Aktualität nicht zu umreißen« schreibt Foucault.¹¹³ Tatsächlich ist es so, dass wenn über Gedächtnis und Archive debattiert wird, auch gleichzeitig über das Vergessen und das Vergessene disputiert wird. Archive und Bibliotheken als Institutionen des kulturellen Speichergedächtnisses, die durch materielle Konservierung, Katalogisierung und Speicherung den Wachstum des gesellschaftlichen Bestandes einer Region und Kultur sichern, sind daher per se so ausgerichtet, dass die Ordnung der Erinnerungen in unterschiedlichsten Formen ein gesamtgesellschaftlicher Akt ist, der bereits in die Zukunft greift.¹¹⁴ Ein wesentliches Merkmal der aktuellen wissenschaftlichen wie politischen Fokussierung auf das Archiv als Institution ist der Aspekt der Codierung bzw. Vernetzung und Verschlagwortung und der Digitalisierung des Materials. Monika Rieger geht – zu Recht – von der allgemein gültigen Annahme aus, dass »[d]as Provenienzprinzip [...], dass sich die Bedeutung eines Objekts nicht nur aus dem einzelnen Objekt selbst erschließt, sondern auch aus seiner Stellung innerhalb einer bestimmten Gruppe von Objekten, wie sie der ursprüngliche Besitzer zusammengestellt hat«.¹¹⁵

Hierbei werden die Bedeutung für die ›Gruppe‹ der Immigrant:innen aus der Türkei und das kulturelle Wissen deutlich, welches in den Werken der Autor:innen, Verleger:innen, Aktivist:innen und den vielen zahlreichen Akteur:innen des Literaturbetriebs der sogenannten »migrantischen Community«, die hier in der Studie vorgestellt werden, ›verborgen‹ ist. Riegers Ausführungen erinnern dabei an den Stand der Verwahrung des hier thematisierten Materials. Rieger erinnert an die Grundprinzipien der Provenienzforschung, wenn sie schreibt, dass ein aus dem »Zusammenhang gerissenes Objekt demnach eine erheblich geringere Aussagekraft als ein Objekt [*hat*], das in seinem ursprünglichen Kontext belassen wurde.« Die archivarische Ordnung, so Rieger, kann »die unterschiedlichsten Objekte zu einem Konvolut vereinen.«¹¹⁶ Die Vergangenheit –

112 Ebd. S. 8.

113 Vgl. Foucault, Michel. 2009. S. 107–112.

114 Vgl. Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.). 2010. Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 165ff.

115 Rieger, Monika. 2009. Anarchie im Archiv. Vom Künstler zum Sammler. In: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten. Berlin: Kulturverlag Kadmos. S. 253–270. Hier: S. 254.

116 Rieger, Monika. 2009. S. 255.

das Material – wird auf unterschiedliche Weise repräsentiert: zum einen als eine Vergangenheit, die abgeschlossen ist, und zum anderen eine präsentierte Vergangenheit, mit deren Präsenz die Gegenwart als eine zu dieser Vergangenheit in aktueller Verbindung stehende initiiert wird. Diese Initiation, die Formen der Erstellung von Knotenpunkten, erzeugt eine Dynamik des kulturellen Wissens, dessen Spannungsverhältnis durch das Aushandeln der Zugehörigkeit in die jeweilige Kulturgeschichte im Grunde aufrechterhalten wird. Über die »Auswahl und die wiederholte öffentliche Präsentation eines werthaftern, überzeitlichen, geschmacksorientierenden Kanons einerseits und das Archiv, d.h. die Sammlung bzw. Ansammlung von Materialien ohne Relevanzbezug, die gleichwohl interessant und wichtig sind als Schlüssel für das Verständnis historischer Epochen andererseits« schreibt Gudehus, dass das kulturelle Gedächtnis gleichsam »in der Spannung zwischen lebendiger Aneignung und bloßer Speicherung, zwischen Identität und Alterität, zwischen einem engen, ausgeleuchteten Bereich und unübersehbaren Datendepots, zwischen einer Kontraktion des Gedächtnisses und seiner Dehnung« steht.¹¹⁷ Jan Assmanns »Symbolisierungsformen der Identität« beschreibt Identität als ein »Bewußtsein sozialer Zugehörigkeit [...], [es] beruht auf der Teilhabe an einem gemeinsamen Wissen und einem gemeinsamen Gedächtnis [...]. Alles kann zum Zeichen werden, um Gemeinsamkeit zu kodieren.«¹¹⁸ In den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte sich ein besonderes Interesse an den Erinnerungskulturen, vor allem angesichts der Tatsache, dass die letzten Zeitzeugen des Holocausts noch leben. Diese Motivation impliziert eine Dringlichkeit, die durch das Schwinden der Zeitzeug:innen bedingt wird. Zeitzeug:innen und die Literatur, die aus diesen Berichten von Zeitzeug:innen verfasst wird, legen unerforschtes, nicht erfasstes, bisher historisch als profanes (durch ihr Vergessen-Sein) eingestuftes Material frei.

Die Erforschung der Erinnerungskultur als kulturelle *Praxis*, die sich auch auf die Fragen zur Erinnerungskultur der Immigrant:innen bezieht, bringt bereits neu zu interpretierende Auslegungen hervor. Mit *Desintegriert euch* fordert der Politikwissenschaftler und Dichter Max Czollek von den Immigrant:innen, sich zu desintegrieren und meint damit eine Wende in der Kulturpraxis, die sich mit den postmigrantischen Theorien und Kulturimpulsen deckt.¹¹⁹ Auf Grundlage der Erkenntnis, dass »beträchtliche Teile des kulturellen Erbes [Südeuropas und der Türkei] in Deutschland gelagert sind«, fragt Mark Terkessidis in seinem Buch *Wessen Erinnerung zählt?: Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute* nach den Gründen für das Fehlen der öffentlichen Auseinandersetzung und der tatsächlichen Ausrichtung der Institutionen zum Thema.¹²⁰ Insgesamt führt Terkessidis die koloniale Vergangenheit aus, – und ohne eine Analyse des Buches vorzulegen – ist auch in seinen Konzepten ersichtlich, dass die Geschichten für ein transnationales und transregionales Erinnern vorhanden sind und – dem aktuellen Bevölkerungsbild entsprechend – als ein zeitgenössisches Modell institutionalisierter Teilhabe und Partizipation präsentiert werden müssen. Im Jahr 2010 wird in dem Buch

117 Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.). 2010. S. 1.

118 Assmann, Jan. 2005. S. 139ff.

119 Czollek, Max. 2018. *Desintegriert euch!* Hamburg: Hanser.

120 Terkessidis, Mark. 2019. *Wessen Erinnerung zählt?: Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute.* Hamburg: Hoffmann und Campe. S. 77.

Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch formuliert, dass in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung inzwischen – besonders durch die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann –

»ein befriedigender Zustand in systematischer und begrifflicher Hinsicht erreicht [sei]; insbesondere die Differenzierung von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis hat sich sowohl unter theoretischen wie unter forschungspraktischen Gesichtspunkten als ausgesprochen hilfreich erwiesen. [...]«¹²¹

Den Stand der aufgearbeiteten und evaluierten Sammlungen sowie die wissenschaftlichen Ausrichtungen der Zentren für Erinnerungskultur beschreiben Francois/Schulze allerdings im Jahr 2001 wie folgt: »Das kollektive Gedächtnis der jungen Deutsch-Türken, der Spätaussiedler, der Kriegsflüchtlinge und der Asylanten entzieht sich notwendigerweise unserem Blick.«¹²² Obiges Zitat zeigt exemplarisch den Zustand der Forschung zum mehrsprachigen und transnational verwobenen kollektiven Gedächtnis des Einwanderungslandes Deutschland Anfang des Jahrtausends. Auch Aleida Assmann bezeugt diesen Zustand und umschreibt ihn mit einem positiverenden Begriff das Fehlen migrationsbedingter Provenienz und derjenigen Auswahlprinzipien, die das Fehlen von bestimmten Gruppen in den Aufnahmemechanismen der Archive des kulturellen Erbes verantworten, als strukturiertes, aber positives »Verfahrensvergessen«. Assmann verwendet damit einen Begriff des Lyrikers Friedrich Georg Jünger, der ein vergessenes und daher erhaltenes Kulturgut bezeichnet.¹²³ Mit diesem Begriff prägt Jünger »die Dialektik jeder Archivierung«, mit deren »Sammlung« nicht nur der »Status Quo anvisiert«, sondern auch »die Potentialität eines zukünftigen Gedächtnisses« festgelegt wird.¹²⁴

Für die Beschreibung der Definition des kulturellen (kollektiven) Gedächtnisses ist es unerlässlich die Theorien zum kulturellen Gedächtnis von Jan Assmann heranzuziehen, denn er räumt ein, dass die Geschichte und die Rezeption, die Verwahrung des »Wissen[s] von der Vergangenheit« und das »Andenken an die Zukunft« bis heute nicht in Zusammenhang und explizitem Bezug zur Bevölkerung nach 1960 gestellt wird.¹²⁵

Assmann beschreibt das kulturelle Gedächtnis in zwei Modi:

»einmal im Modus der Potentialität als Archiv, als Totalhorizont angesamelter Texte, Bilder, Handlungsmuster, und zum zweiten im Modus der Aktualität, als der von

121 Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.). 2010. S. 1.

122 Francois, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.). 2001. S. 22.

123 Vgl. Jünger, Friedrich Georg. 1957. *Gedächtnis und Erinnerung*. Frankfurt a.M.: Klostermann.

124 Zitiert nach Nicolas Berg. *Geschichte des Archivs im 20. Jahrhundert*. Lepper, Marcel/Ulrich Raulff (Hg.). 2016. *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: J. B. Metzler. S. 76. Eine Einführung zur Politik des Archivs und zu der Entwicklung von Archiven in Deutschland und den verschiedenen Formaten und Ausrichtungen; sowie zu der Berufsausbildung der Archivarin und des Archivars siehe: Pilger, Andreas. 2016. *Archivlandschaft*. In: *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Hg. von Marcel Lepper und Ulrich Raulff. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 77–90.

125 Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.). 2010. S. 18.

einer jeweiligen Gegenwart aus aktualisiertem und perspektiviertem Bestand an objektiviertem Sinn.«¹²⁶

Gleichzeitig heißt es, dass »basierend auf Ritualen materieller Kultur und wiederholten Bildern das kulturelle Gedächtnis als Grundlage für kollektives Selbstverständnis« dient.¹²⁷ Die Auseinandersetzung mit den Formen und Theorien des kulturellen Gedächtnisses bzw. kollektiver Erinnerung findet dabei auf zwei Ebenen statt: Erstens auf der Annahme und der Gewissheit, dass Individuen von Erinnerungsprozessen geprägt sind, die auf subjektiver, körperlicher wie seelischer Erfahrung beruhen.

Zweitens wird diese Prägung in verschiedensten Disziplinen untersucht. Ein umfangreicher Bereich innerhalb der Kunst- und Kulturwissenschaft ist die Erforschung der Vergangenheit bzw. von Kulturgütern, die in Form von Artefakten in Museen und Sammlungen überliefert werden. Wobei erst ab den Black Lives Matters Protesten auch in Deutschland ab 2016 eine breitere Öffentlichkeit sensibilisiert wird und so auch Studierenden in Hochschulen aktiv an einer Aufarbeitung der wissenschaftlichen Konzepte und Modelle miteifern können, werden auch Assmanns Theorien auf ihre fehlende Kontextualisierung zum kolonialen Erbe in den Konzepten der Erinnerungskultur befragt. Ein breit angelegter Teil der Forschung bezieht sich auf das Kollektive in der individuellen Erinnerung und in der Interaktion von individuellen Erinnerungen in Gruppen. Für diese Studie sind beide Bereiche interessant, da es um diejenigen Kulturgüter und Narrative geht, die bisher nicht berücksichtigt wurden. Die Erweiterung und die neuen Bestände sind Teil einer Entwicklung von Kulturinstitutionen. Dieser Entwicklung geht eine Kulturpraxis der Hinzunahme vergessener, aber vorhandener Provenienz voraus. Diese Praxis ist mit der postmigrantischen Kulturpraxis identisch, insofern die postmigrantische Kulturpraxis (wie Theateraufführungen, Festivals etc.) aus der Perspektive der Immigrant:innen heraus produziert werden.

Das kollektive Gedächtnis ist bei Maurice Halbwachs vom Individuum ausgehend bzw. das Subjekt von Gedächtnis und Erinnerung ist das Individuum, so wie das Individuum immer auch soziales Phänomen ist. Halbwachs Theorien zum kollektiven Gedächtnis sind theoretische Überlegungen über soziale Aspekte einer sichtbaren, d.h. institutionalisierten oder von Institutionen beachteten Kultur. Halbwachs konzentriert sich auf die Bedürfnisse der Gegenwart und Prozesse der Aneignung von identitätsbezogenen Impulsen aus der Vergangenheit bestimmter sozialer Gruppen.¹²⁸ Die Herangehensweise ist eine – auf den ersten Anschein hin – naheliegende theoretische Grundlage, jedoch schließt sie die unbeachteten Dokumente, Spuren, die sich auf

126 Assmann, Jan. 1988. Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio. (Hg.). Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 9–19. Hier: S. 13.

127 Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.). 2010. S. 93.

128 Vgl. Halbwachs, Maurice. 2003. Entwurf einer Psychologie sozialer Klassen. Über die gesellschaftlichen Antriebe des Menschen. Konstanz: UVK; Vgl. Warburg, Aby. 1980. Ausgewählte Schriften und Würdigungen. Hg. von Dieter Wuttke. Baden-Baden: Körner. Aby Warburg, der oft in Schriften in Zusammenhang mit Halbwachs genannt wird, hat keine einzige Theorie verfasst. Warburg beschäftigte sich mit der visuellen Dimension der Kultur, mit der Erinnerung der Wirkung von Kultur im Rahmen kultureller Objektivationen. Seine Schriften sind in einem enorm interdisziplinären (radikal unkonventionellen) Kontext verfasst.

einzelne Biografien oder Narrative in Erzählungen stützen, aus. Und genau das ist der Schwerpunkt dieses Buches. Die Absolvent:innen der *Dorfinstitute/Köy Enstüütleri* können als soziale Gruppe bezeichnet werden. Sie zeigen als Teil historischer Dynamiken der Identitätsbildung. An Initiativen und Forschung zur kritischen Aufarbeitung von historischen Transformationsprozessen der Erinnerungskulturen der Minderheiten in der Türkei ist zur Zeit nicht zu denken.¹²⁹ Besonders im Bereich der Verwahrung und des Schutzes von kulturellen Gütern ist in den letzten Jahrzehnten eher eine Form des Rückschrittes bis hin zur Zerstörung wichtiger historischer Bauten in den Städten Diyarbakir, Sur, Mardin und wichtiger Kulturgüter und ziviler Lebensräume zu verzeichnen.¹³⁰

In den meisten Ausführungen wird die Erinnerungskultur an die Vorfahren gebunden, welche in dem bezeichneten Territorium (Region oder Nation) historische Momente miterlebt oder sogar teilweise Ideologien mitausführten (»Opa war k/ein Nazi« und/oder »Der Genozid an den Armenier:innen fand (nicht) statt«).¹³¹ Dabei wird die transnationale Ebene – diejenige, in der sich Staaten und Ideologien (Nationalsozialismus), Steuerungsmechanismen gesellschaftlicher Lebensweisen (Bildungsreformen) gegenseitig fördern und durch Austauschprogramme beeinflussen und kooperieren – deutlich. Daher wurden die bisherigen Auseinandersetzungen mit dem Thema der Erinnerungskulturen und der Migration aus der Türkei nach Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und somit auch die Nationalismusforschung, die Stärkung von Resilienzstrategien gegen nationalistisch ausgelegte Forschung, Bildung und Kultur nicht hinreichend analysiert und institutionell methodologisiert. Astrid Erll, die theoretisch auf Aleida und Jan Assmann rekurriert, schreibt, dass die »Anerkennung von Minderheiten das Zu-Gehör-Bringen ihrer Vergangenheitsversionen [erfordert].«¹³² Dabei wurden erste Forderungen nach einer transkulturellen Perspektive in der Auseinandersetzung mit Überlieferungsmechanismen im Bereich der Archive und Kulturwissenschaft be-

129 Die Aufarbeitung der osmanischen Führung und der ethnographischen Konflikte, die seit der Republikgründung existieren – der Säkularisierungsprozesse des Kemalismus, des Genozids an den Armenier:innen und der sprachpolitischen Verbote und Verbote zur Ausübung von ethnisch-kulturellen Kollektivsymbolen und Bräuchen – ist bis heute nicht mit den europäischen oder amerikanischen Verhältnissen zu vergleichen. Vgl. Konuk, Kader. 2017; Göçek, Fatma Müge. 2014. *Denial of Violence: Ottoman Past, Turkish Present and Collective Violence against the Armenians 1789–2009*. Oxford: Oxford University Press.

130 Der Verband der Architekten und Ingenieure Türkei veröffentlichte dazu eine Presseerklärung als Aufruf, die Zerstörung in den Gebieten zu stoppen. <https://www.tmmob.org.tr/en/node/13057>, zuletzt aufgerufen am 10.01.2020. Vgl. auch Galler, Sonja. 2016. *Übergriffe auf Diyarbakirs historisches Zentrum*. Die Stadt als Kriegsbeute. Artikel vom 26.04.2016 auf der Internetplattform qantara.de. <https://de.qantara.de/inhalt/uebergriffe-auf-diyarbakirs-historisches-zentrum-die-stadt-als-kriegsbeute>, zuletzt aufgerufen am 10.01.2020.

131 Zum Ansatz der Erinnerungsgeschichte vgl. Patzel-Mattern, Katja. 2002. Geschichte im Zeichen der Erinnerung. Subjektivität und kulturwissenschaftliche Theoriebildung. In: Wischermann, Clemens (Hg.). *Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung*. Stuttgart: Franz Steiner.

132 Erll, Astrid. 2005a. S. 3.

reits Mitte der Sechzigerjahre formuliert.¹³³ Doch die Diskussionen über Migration, Gedächtnis und Erinnerungskulturen werden erst seit kurzer Zeit in Zusammenhang gebracht, obwohl sie »für das Selbstverständnis [...] der Gesellschaft in Deutschland« zentral sind und wie oben erwähnt auch zum Paradigma avancierten.¹³⁴ Der Kanonisierungsprozess wird in der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung als Teil des Funktionsgedächtnisses beschrieben.¹³⁵ Aleida Assmann beschreibt das Funktionsgedächtnis als Korrelatbegriff zum Speichergedächtnis.¹³⁶ Assmann betont, dass das Funktionsgedächtnis ein »identitätsstützendes Gedächtnis« ist, welches »auf einem Kanon verbindlicher und vorbildlicher, normativer und formativer Texte, Werke, Orte und kollektive Mythen [beruht], die der religiösen, nationalen oder ästhetischen Traditions- und Identitätsbildung zugrunde liegen und in kulturellen Praktiken der Wiederholung, Aneignung und symbolischen Wertschätzung immer wieder affirmiert und symbolischen aufgeladen werden.«¹³⁷ Der Kanonisierungsprozess von Literatur kann demnach nur durch eine Erweiterung des kollektiven Funktionsgedächtnisses verändert werden. Kultur ist ebenso an ein Regelwerk der Literatur gebunden wie die der kulturpolitisch propagierten interkulturellen Literatur beispielsweise, die dieser sehr verkürzten Beschreibung folgt: Es besteht eine grundsätzliche Kultur, metaphorisch beschrieben der Rohstoff. Mit dem Präfix Inter- oder Trans- wird eine Erweiterung (des natürlich Gegebenen) suggeriert. Mark Terkessidis attestierte bereits vor Jahren, dass sich die deutsche demokratische Vertretung der Bevölkerung als unfähig erweist, öffentliche Einrichtungen auf den Prüfstand zu stellen. Er schreibt: »Wer kulturelle Artikulation und Unterschiede analysieren möchte, ist gezwungen, einen immensen Apparat von Zusammenhängen zu verstehen.« Auch Terkessidis bezieht sich auf die Cultural-Studies-Theorien und begründet sein Interesse an den Cultural Studies mit dem Verstehensprozess eines defizitären Ist-Zustandes:

»[in den Cultural Studies] hat man das versucht, und das war und ist der Grund, warum ich mich und viele andere sich für die Arbeiten von Stuart Hall, Homi Bhabha oder Lawrence Grossberg interessiert haben. Denn hierzulande scheint Kultur immer noch etwas zu sein, was nicht der Erklärung bedarf, Kultur scheint in Bezug auf Unterschiede vielmehr selbst Erklärungswert zu haben.«¹³⁸

133 Vgl. Geertz, Clifford. 1967. Politics Past, Politics Present: Some Notes on the Uses of Anthropology in Understanding the New States. In: Archives Europeennes de Sociologie, Jg. 8, H. 1, S. 1–14. http://hypergeertz.jku.at/GeertzTexts/Politics_Past_Present.htm, zuletzt aufgerufen am 20.10.2017.

134 Motte, Jan/Ohlinger, Rainer. 2004. Einwanderung – Geschichte – Anerkennung. In: Motte, Jan (Hg.). Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft: Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik. Essen: Klartext. S. 17–52. Hier: S. 47.

135 Assmann, Aleida. 2009. Archive im Wandel der Mediengeschichte. In: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan (Hg.). Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten. Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 165–176. Hier S. 170. Vgl. auch Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg.). 2010. S. 165; und vgl. auch Assmann, Jan. 2005.

136 Assmann, A. 2009, S. 168.

137 Ebd. S. 170.

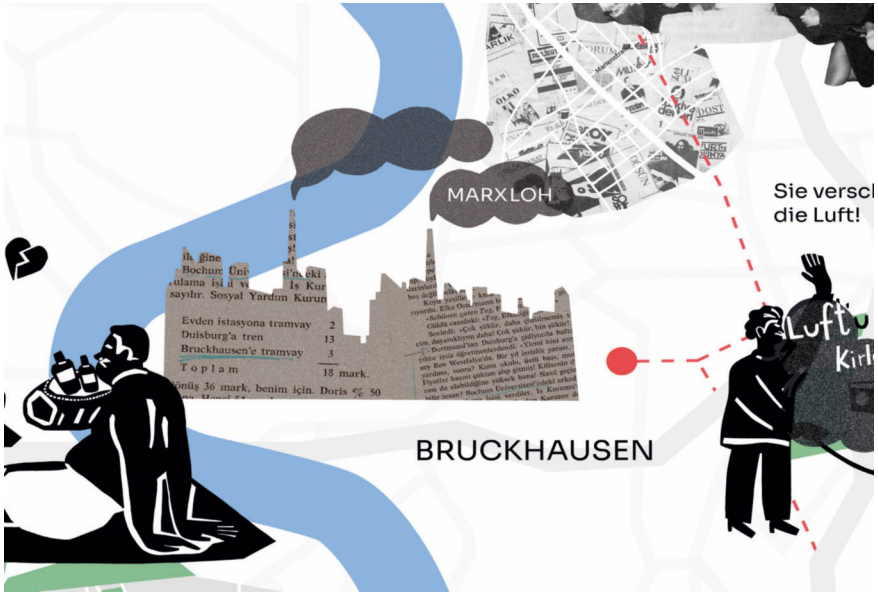
138 Terkessidis, Mark. 2010. S. 120.

Dabei gilt es zu untermauern, dass zur Bildung kollektiver Erinnerungskulturen der Immigrant:innen neue theoretische Rahmenbedingungen benötigt werden.

Auch im Rahmen von Fragen zu den Globalisierungstendenzen entwickelt sich gegenwärtig – fachlich interdisziplinär – ein Bedürfnis nach Analysen zur Erinnerungskultur im Zusammenhang mit den Phänomenen der Regionalität als Indikator und Katalysator für Zugehörigkeitsempfindungen.¹³⁹

Durch die künstlerische Zusammenarbeit mit Irem Kurt für die Akademie der Künste der Welt Köln wurden einzigartige Illustrationen, die einzelne Erzählungen Baykurts zusammenfassend darstellen und einzigartige Kollagen aus den Archivmaterialien der Recherche zusammengestellt. Die Verortung der Erzählungen und Narrative als auch der tatsächlichen Akteur:innen an und auf ihre Wirkungsstätten und Lebensorte erfüllt somit auf unterschiedlichen Ebenen einen Bildungsauftrag, der durch den Einsatz unterschiedlicher Mittel der Künste für eine breitere Leser:innenschaft Zugänge schafft.

Abb. 1: Ausschnitt Literaturkarte ›Der Zug nach Duisburg‹ von Irem Kurt



139 Zur Regionalität im Diskurs über Globalisierungstendenzen vgl. Helmut Berking. *Global Images: Ordnung und soziale Ungleichheit in der Welt, in der wir leben*. Vgl. Berking, Helmut. 2006. S. 66–86. Zum Zugehörigkeitssystem vgl. Nohl, Arnd-Michael. 2006. *Bildung und Spontaneität: Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern; empirische Rekonstruktionen und pragmatistische Reflexionen*. Opladen: Barbara Budrich.